

Leben und Sterben des Wehrmanns Jakob Hönes aus Münchingen

Archäologie des Ersten Weltkriegs und ihre Folgen*

von Alexander Brunotte

Am 1. Januar 2008 starb in einem Kölner Altersheim der wohl letzte deutsche Veteran des Ersten Weltkriegs im Alter von 107 Jahren. Die Öffentlichkeit nahm kaum Notiz davon. Sein Sohn erläuterte einem darüber wohl erstaunten ausländischen Journalisten, dass man in Deutschland über solche Dinge nicht viel Aufhebens mache, so sei eben der Lauf der Geschichte.

Insbesondere der Erste Weltkrieg ist aus dem kollektiven Bewusstsein der Deutschen weitgehend verschwunden – und damit auch seine Opfer. Aber in dem Fall, von dem hier die Rede sein soll, sorgten eine Kette von Zufällen und der Fleiß von Archäologen dafür, dass sich dies zumindest für den Kreis der davon Betroffenen änderte.

Alles nahm seinen Anfang im Oktober 2003, als ein Expertenteam unter Mitwirkung der Archäologengruppe »No Man's Land« eine Grabung auf dem Schlachtfeld der Somme durchführte. Die Gruppe existiert seit 1997. Sie setzt sich zusammen aus professionellen Archäologen, Historikern und interessierten Laien. Seit Dezember 2003 führt sie den offiziellen Namen »No Man's Land – the European Group for Great War Archaeology«.

Im Unterschied zur »klassischen« Archäologie, die oftmals die einzige Informationsquelle für Zeiten fehlender oder spärlicher schriftlicher Überlieferung darstellt, können die Weltkriegsfunde einer Vielzahl unterschiedlichster Quellen gegenübergestellt werden, die sie zu ergänzen oder korrigieren vermögen. Ziel ist es dabei, ein besseres Verständnis für das Geschehen an der Front zu erhalten, und nicht etwa, menschliche Überreste zu bergen. Aber das lässt sich nicht immer vermeiden. So auch im erwähnten Oktober 2003, als die Archäologen von der BBC zur Hilfe gerufen wurden. Es ging um eine Grabung auf den Spuren eines in England jedem Schulkind bekannten Dichters des Ersten Weltkriegs: Wilfred Owen. Als 23-jähriger Kriegsfreiwilliger durchlebte dieser am Grabungsort »die siebte Hölle«, wie er in einem Brief an seine Mutter schreibt, während er im Niemandsland einen vorgeschobenen Posten in einem verlassenen deutschen Unterstand befehligte. Fünfzig Stunden Dreck, Nässe, Todesangst, in seinen Worten: »die Agonie meines glücklichen Lebens«. ¹ Monate später begann der traumatisierte Owen auf Anraten seines Arztes, die Bilder, die ihn im Schlaf verfolgten, in Gedichtform zu verarbeiten. Eines dieser Gedichte, »Der Wachtposten« (»The Sentry«) thematisiert das Geschehen in besagtem Unterstand.

Eben diesen Unterstand zu finden, wollte die BBC im Rahmen ihrer Sendereihe »Ancestors« (Vorfahren) versuchen. Die Grabung litt unter schlechten Witterungsbedingungen und Zeitmangel. So konnte der gesuchte Unterstand nicht erreicht

* Überarbeitete Fassung des am 14. Februar 2008 vor dem Historischen Verein gehaltenen Vortrags.

werden, doch wurden dafür die sterblichen Überreste von drei Soldaten gefunden, zwei Deutschen und einem Engländer. Nur bei einem der drei gelang zunächst eine Identifikation, und dies auch erst durch intensive Nachforschungen.

Eine Analyse der Uniform- und Ausrüstungsreste gehörte ebenso dazu wie das Studium militärgeschichtlicher Quellen. Schließlich waren es zwei bei dem Toten gefundene Gegenstände, die auf die richtige Fährte führten. Zum einen war dies der Deckel einer Dose des Kaufhauses »E. Breuninger« in Stuttgart, des traditionsreichen Warenhauses, das 1881 gegründet wurde und 1914 bereits über einige Filialen in Süddeutschland verfügte. Dieser Dosendeckel, der wahrscheinlich zu einer Schuhputzdose gehörte, legte die Vermutung nahe, dass der Gefallene aus dem Stuttgarter Raum stammte.

Bestätigt und konkretisiert wurde diese Vermutung durch das zweite gefundene Objekt: die Erkennungsmarke. Sie war zwar stark korrodiert und zeigte nur noch Teile der ursprünglichen Aufschrift. Auch war auf ihr kein Name eingepreßt, sondern lediglich die Truppenzugehörigkeit. Doch auf der Rückseite hatte der Gefallene seinen Namen und Herkunftsort mit der Messerspitze eingeritzt.

Für die Ausgräber stellte diese nur bruchstückhaft erhaltene Schrift zunächst mehr ein Rätsel als eine Hilfe dar. Doch ein Vergleich mit Gefallenenlisten des Reserve-Infanterieregiments 121, dem der Tote nach den bis dahin gesammelten Erkenntnissen angehört haben musste, brachte schließlich Gewissheit: Bei dem Gefallenen handelte es sich um Jakob Hönes aus Münchingen, der am 13. Juni 1915 in der Stellung bei Serre gefallen war. Es ist den Bemühungen der Gruppe »No Man's Land« zu verdanken, dass Jakob Hönes im April 2004 nach fast 90 Jahren eine würdige Bestattung auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Labry bei Verdun erhalten hat, woran zahlreiche Familienangehörige teilnahmen.

Bei der Suche nach diesen Angehörigen ist auch das Archiv der Stadt Korntal-Münchingen, zu der das ehemalige Dorf Münchingen heute gehört, eingeschaltet worden. Hierbei entstand der Wunsch, der Person des Gefallenen und seiner Geschichte näher nachzugehen, ihn auf einzelnen Etappen seines kurzen Lebensweges zu begleiten und dabei gleichzeitig etwas über das Leben in einem kleinen schwäbischen Dorf vor und im Krieg in Erfahrung zu bringen.

Das Dorf Münchingen und die Familie Hönes

Ungeachtet der im großstädtischen Raum ausgangs des 19. Jahrhunderts kräftig expandierenden Industrie hatte sich das im Jahr 1895 1573 Einwohner zählende Münchingen seinen Charakter als Bauerndorf bewahrt. Umgeben von Ackerböden, die



Dosendeckel aus dem Kaufhaus Breuninger (Durchmesser: ca. 5 cm).

zu den fruchtbarsten des Landes gehören, konnten hier große, profitable Bauernhöfe entstehen, einige davon Landgüter, die von dem 1891 ausgestorbenen Ortsadel stammten und mit entsprechend repräsentativen Wohnsitzen ausgestattet waren. Neben dieser vermögenden Schicht der Großbauern, der einkommensmäßig wohl noch der eine oder andere Gastwirt zur Seite zu stellen wäre, gab es die üblichen dörflichen Gewerbebetriebe und schließlich eine Vielzahl mittlerer und kleiner Bauern-



Marktszene in Münchingen, um 1900.

stellen sowie nichtselbständige Landarbeiter. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielte der Weinbau in Münchingen noch eine große Rolle, die er aber bis 1900 völlig einbüßte. Der Großvater von Jakob Hönes war noch Weingärtner gewesen. Der Anschluss an das Eisenbahnnetz im Jahre 1906 erschloss den Münchingern den industriellen Arbeitsmarkt in Stuttgart, den sie nun als Pendler erreichen konnten. Einer amtlichen Beschreibung zufolge war die Vermögensverteilung im Dorf vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs sehr ungleich – es gab nur arm oder reich, dazwischen nichts.²

Auch unter den Hönes, einer seit Jahrhunderten im Ort ansässigen Familie, gab es beide Extreme. Die Familie von Jakob Hönes muss man wohl eher den weniger begüterten zurechnen. Sein Vater Georg war Bauer. Unglücklicher Pferdehandel hatte ihn in eine große

Schuldenlast gestürzt, die beim Tod seiner ersten Ehefrau, Christiane Sophie geb. Heinz aus Dürrmenz, offenbar wurde.³ Neben dem am 9. Dezember 1880 als Erstgeborener zur Welt gekommenen Jakob gingen aus dieser Ehe noch Karl Christian, Friederike und Christian hervor, die zwei Töchter Sofie und Johanna Maria starben bereits mit 13 bzw. 5 Monaten. Aus der zweiten Ehe des Vaters mit Christiane geb. Bauer stammten der Halbbruder Wilhelm und die Halbschwester Pauline.

Jakob besuchte vom 7. bis 14. Lebensjahr die Volksschule in Münchingen. Die Kinder bekamen dort solide Grundkenntnisse vermittelt in den vom Lehrplan vorgesehenen Fächern »Religion, Sprache (Lesen, Schönschreiben, Rechtschreiben, Aufsatz, das Nötigste aus der Sprachlehre), Rechnen, Realien (Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Geschichte), Singen und Zeichnen«.⁴ An die Volksschule schlossen sich für Jakob Hönes noch zwei Jahre Sonntagsschule an, damit war seine schulische Ausbildung abgeschlossen. Eine weiterführende Schule besuchte er nicht, auch absolvierte er keine Lehre. Wahrscheinlich arbeitete er im Anschluss bei seinem Vater auf dem Hof mit. Doch bald nahm ihn wieder der Staat in die Pflicht. Da war zunächst ein formaler Akt, der zwar eine jahrhundertealte Tradition aufwies, am Ende des 19. Jahrhunderts aber schon etwas antiquiert wirkte: die Huldigung. Jeder männliche Württemberger, der das 16. Lebensjahr vollendet hatte, musste seinem Herrscher huldigen. Jakob Hönes kam dieser Pflicht im Jahre 1898 auf dem Münchinger Rathaus nach – und erhielt dafür 50 Pfennige aus der Gemeindekasse.⁵

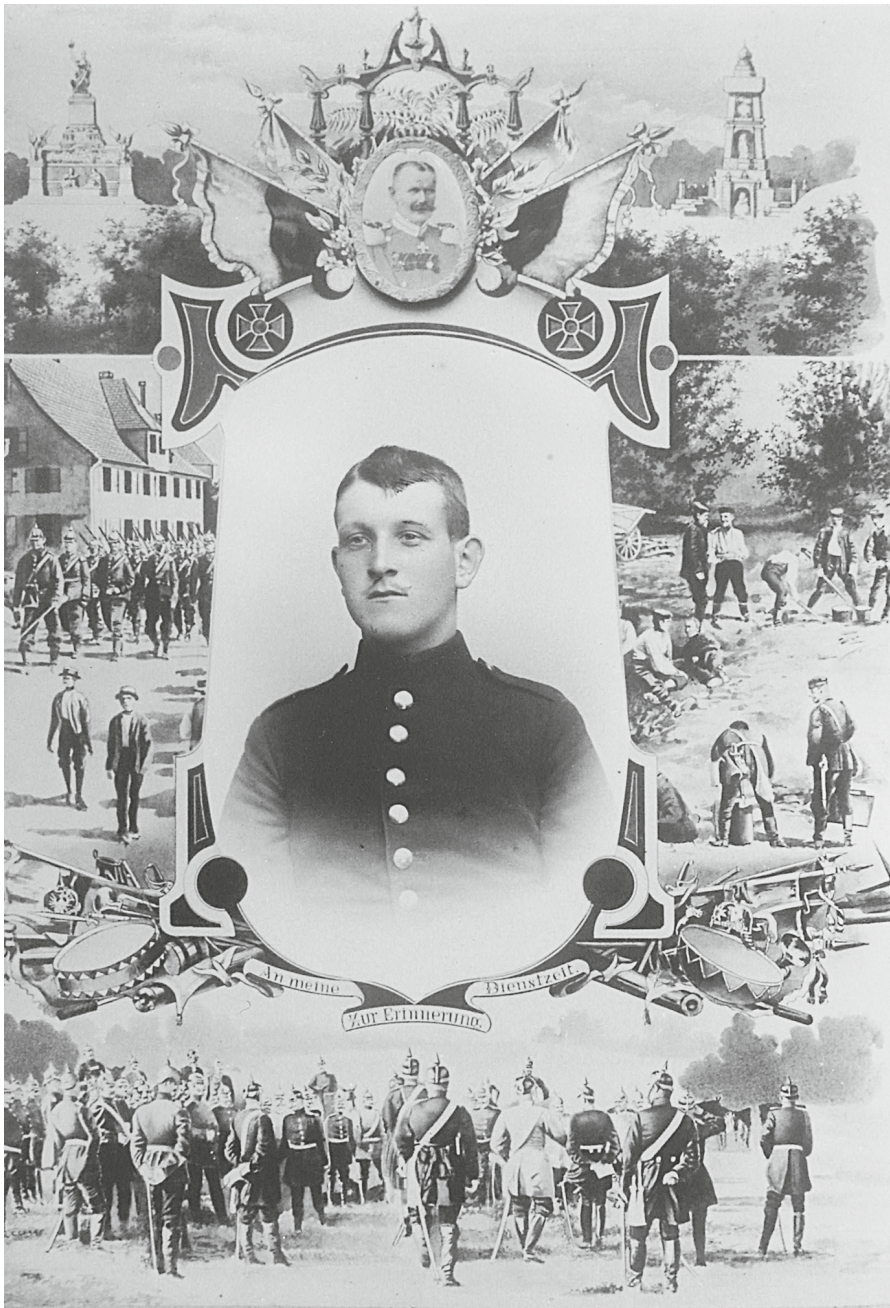
Der in städtischen Regionen Württembergs damals bereits in Abgang gekommene Brauch der Huldigung sollte die Treue des Untertanen zu seinem König verankern. Bei diesem König, dem letzten der württembergischen Geschichte, handelte es sich um Wilhelm II. Er war zwar ein Namensvetter des deutschen Kaisers Wilhelm II., doch erschöpft sich darin schon nahezu alle Ähnlichkeit. Der Württemberger pflegte bürgerliche Umgangsformen, zeigte sich nur selten in Uniform und sorgte für ein liberales Klima im Lande, das sich von den Verhältnissen in Preußen deutlich abhob. Doch wenn sich auch Wilhelm II. von Württemberg nicht wie sein Berliner Vetter als säbelrasselnder Potentat präsentierte, so genoss das Militär doch auch in seinem Herrschaftsbereich hohes Ansehen. Einiges davon lässt sich dem Bereich Folklore zuordnen: prächtige Uniformen, Paraden, Marschmusik. Davon hatte auch Jakob Hönes schon als kleiner Junge einiges mitbekommen. Ausschlaggebend hierfür war die Nähe zur Garnisonsstadt Ludwigsburg, die sich seit der Reichsgründung 1871 zu einem »schwäbischen Potsdam« mit einer Vielzahl von Kasernen und anderen Militäreinrichtungen entwickelt hatte. Auf dem »Langen Feld« nördlich von Münchingen fanden häufig militärische Übungen statt, in deren Verlauf auch Truppen im Dorf einquartiert wurden. Höhepunkte waren dabei die Kaisermanöver, Gefechtsübungen in Anwesenheit des deutschen Monarchen.

1888 wurde bei Münchingen zur Erinnerung an das letzte von Kaiser Wilhelm I. dort abgenommene Manöver ein Gedenkstein, der so genannte Kaiserstein, errichtet. Für die Dorfbevölkerung muss die von Militärmusik umrahmte feierliche Zeremonie, zu der Honoratioren von nah und fern anreisten, ein besonderes »Spektakel« gewesen sein. Auch der kleine Jakob Hönes wird sich das nicht haben entgehen lassen, schließlich hatte sein Großvater den Platz für die Gedenkstätte abgetreten.⁶ Und da den Schwaben eine sprichwörtliche Geschäftstüchtigkeit eigen ist, errichteten sie in der Nähe gleich ein Ausfluglokal, das noch heute Gästen offen steht.

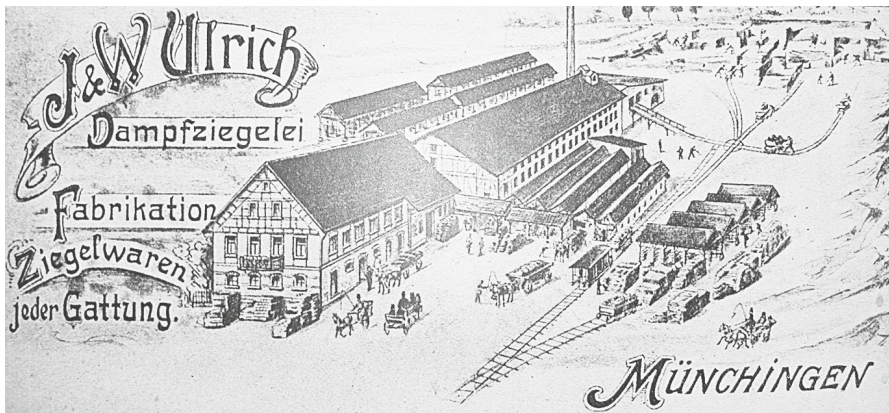
Aber Militärisches verbreitete nicht nur Glanz und Gloria, es prägte auch Wertvorstellungen und Verhaltensweisen. Unternehmer lobten die Arbeitsdisziplin derjenigen Angestellten, die den Wehrdienst im Sinne einer »Schule der Nation« absolviert hatten. Doch ganz egal, wie man zum Militär stand, entziehen konnte man sich ihm nicht. Im Deutschen Reich galt die allgemeine Wehrpflicht. Dieser war jeder Deutsche im Alter zwischen 17 und 40 Jahren unterworfen. Am Anfang stand die Musterung, der man sich in seinem zwanzigsten Lebensjahr unterziehen musste. Das Bestehen der medizinischen Untersuchung und die damit verbundene Annahme als Rekrut wurde stets in ähnlicher Art und Weise gefeiert: Herausgeputzt mit Anzug und Hut, eine Schärpe über der Brust, so zog man mit einem geschmückten Pferdefuhrwerk durchs Dorf.

Auch Jakob Hönes muss dies im Jahre 1900 so getan haben. Gefeiert wurde hierbei sicherlich nicht nur der Eintritt in das als ehrenvoll betrachtete Soldatenleben, sondern auch die mit 21 Jahren erreichte Volljährigkeit und die Aufnahme in die erwachsene Männerwelt. Jakob Hönes leistete seinen zweijährigen aktiven Wehrdienst bei der 2. Kompanie des traditionsreichen Infanterieregiments 121 Alt-Württemberg in Ludwigsburg ab. Seiner Entlassung aus dem Dienst verdanken wir die früheste Fotografie von ihm, die ihn im Alter von 22 Jahren zeigt.

Zwei mehrwöchige Wehrübungen hatte Jakob Hönes anschließend noch abzuleisten, doch standen die folgenden Jahre ganz im Zeichen des Berufslebens und der Familiengründung. Mit dieser hatte er bereits während seiner Militärdienstzeit begonnen: Sein erstgeborener Sohn, Albert Gustav, erblickte im Jahr 1901 das Licht der Welt. Erst sieben Jahre danach wurde die Mutter, Marie Ansel aus Hirschlanden, auch Jakobs Frau.



Entlassungsbild des Jakob Hönes, 1902.



Rechnungskopf der Dampfziegelei Ulrich in Münchingen, um 1900.

Eine eigentliche Berufsausbildung hatte Jakob Hönes, wie bereits erwähnt, nicht. In den amtlichen Dokumenten taucht er als Tagelöhner oder Pferdeknecht auf. Er verfügte also über keine feste Anstellung, sondern suchte sich saisonweise Arbeit. Drei Arbeitsstellen lassen sich nachweisen: 1906 finden wir ihn als Beschäftigten der »Dampfziegelei Münchingen«, dem einzigen fabrikähnlichen Betrieb im Dorf mit 20 Angestellten. Sein dortiger Arbeitstag zählte zwölf Stunden, von 7.30 morgens bis 7.30 abends. 1907 arbeitete Jakob Hönes als Knecht auf dem Hofgut Mauer, einem damals von der Zuckerfabrik Stuttgart betriebenen landwirtschaftlichen Großbetrieb, der sich auf den Anbau von Zuckerrüben und Getreide spezialisiert hatte. 1911 schließlich war er Hilfsarbeiter bei Maurer Jakob Grau.⁷

Er wird mit derartigen Tätigkeiten sicherlich keine Reichtümer erworben haben, doch erlaubten sie ihm, möglicherweise begünstigt durch das Zubringen seiner Frau, mit seiner schnell anwachsenden Familie im Jahr 1912 ein eigenes kleines Häuschen in der Schöckinger Straße 6 zu beziehen. Das von Schmied Gottlieb Haller erworbene Gebäude umfasste drei Zimmer, zwei davon beheizbar, eine Küche, einen gewölbten Keller und einen Schweinestall. Die Schöckinger Straße war ein Wohnquartier, das zumeist ärmere Dorfbewohner beherbergte. Das Gebäudekataster von 1875 listet unter den Anwohnern sieben Tagelöhner, zwei Weingärtner, zwei Weber, einen Nagelschmied, einen Schäfer und zwei Bauern auf.⁸

Jakob Hönes hatte es zu bescheidenem Wohlstand gebracht. Neben dem Häuschen besaß er noch ein 6 Ar großes Ackerstück am Esslinger Weg zur Selbstversorgung. Aber nicht nur materielle Sicherheit zeichnete die Lebensverhältnisse der Familie Hönes am Vorabend des Ersten Weltkriegs aus. Auch innerhalb der Dorfgemeinschaft hatte sich Jakob Hönes Ansehen erworben.

Dafür spricht zumindest eine Fotografie, die mir erst vor kurzem in die Hände fiel, deren Interpretation allerdings noch Fragen offen lässt. Es handelt sich um eine Aufnahme aus dem Jahr 1912, die im Münchinger Amtsblatt von 1972 veröffentlicht wurde. Sie zeigt den Radfahrverein Wanderlust Münchingen, einen Arbeitersportverein, der im Jahr 1907 gegründet wurde. Es ist die Bildunterschrift der Amtsblattveröffentlichung, die das Foto zu einem faszinierenden Dokument der Familie

Hönes macht. Ein ehemaliges Vereinsmitglied hatte hierfür die namentliche Identifikation der abgebildeten Personen beigesteuert. Demnach handelt es sich bei dem Zweiten von links um Wilhelm Hönes, Jakobs Halbbruder. Er wurde 1892 geboren und war gelernter Zimmermann; das Zimmermannsblem trug er am linken Unterarm eintätowiert. Der Zweite von rechts ist Christian Hönes, Jakobs jüngerer, 1887 geborener Bruder. Auch er verdingte sich als Tagelöhner. Die wenigen Informationen, die wir über ihn besitzen, legen nahe, dass er zumeist im landwirtschaftlichen Bereich tätig war: als Erntehelfer auf Hof Mauer, als Viehfütterer und als Pferdekehnecht bei Jakob Schmalzried auf dem Spitalhof. Und dann ist da noch, in der Bildmitte sitzend, der Vereinsvorsitzende, gekleidet in dunklem Anzug mit Krawatte: Fritz Hönes.



Gruppenbild des Radfahrvereins Wanderlust Münchingen, 1912.

Zunächst übersah ich den Namen vollkommen, doch bei näherem Hinsehen kam mir ein Verdacht. Fritz oder Friedrich Hönes, damit könnte auch »unser« Jakob Hönes gemeint sein, der mit vollem Namen Jakob Friedrich Hönes hieß. Vielleicht wählte man im Freundeskreis Friedrich als Rufnamen, um Verwechslungen mit anderen Trägern des Namens Jakob Hönes zu vermeiden. Ein vergleichender Blick auf das zehn Jahre ältere Entlassungsbild lässt meinen Verdacht wohl begründet erscheinen. Einen hundertprozentigen Beweis gibt es hierfür allerdings nicht, da ein Gründungseintrag des Radfahrvereins Wanderlust im Vereinsregister fehlt.

Aber selbst wenn Jakob Hönes nicht der abgebildete Vereinsvorsitzende war – er war mit seiner Familie auf einem guten Wege, und auch das Dorf Münchingen hatte keinen Anlass dazu, pessimistisch in die Zukunft zu blicken. Die Moderne hatte

in den ersten Jahren des Jahrhunderts dort Einzug gehalten: elektrischer Strom, die Eisenbahn, zentrale Wasserversorgung vermittelten ein ganz neues Lebensgefühl. Da ließen die Schüsse von Sarajewo die Welt aus den Fugen geraten.

Der Krieg

Noch vor einigen Jahren war es einhellige Meinung der Historiker, dass die Deutschen 1914 – im Gegensatz zu 1939 – mit fliegenden Fahnen und voller Begeisterung in den Krieg gezogen seien. Heute ist dieses Bild längst revidiert worden. Der Kriegsjubel, das so genannte »Augusterlebnis«, war im Wesentlichen ein Phänomen des städtischen Bürgertums und der Bildungseliten. Auf dem Lande war davon wenig zu spüren. Wie der Kriegsausbruch in Münchingen, wie er in der Familie Hönes aufgenommen wurde, dazu fehlen uns leider die Quellen. Doch lassen persönliche Aufzeichnungen von Personen aus vergleichbaren Lebensverhältnissen Rückschlüsse zu. So schrieb die Bäckerstochter Berta Mauch aus Markgröningen am 4. August 1914 in ihr Tagebuch: »Am Samstagabend wurde hier bekannt gemacht, dass wir nun doch Krieg haben mit Russland und Frankreich. Als wir abends vom Feld heimkamen, wurde es ausgeschellt. Es ist überall eine sehr ernste Stimmung.«⁹ Der Schuhmacher Wilhelm Schulin aus dem nordwürttembergischen Dorf Schwabbach notierte: »Wie es bekannt wurde, dass es Krieg geben sollte, war ungeheure Spannung im Volk, man ahnte diesmal was Schlimmes, aber doch hatte man Hoffnung auf Frieden, man konnte es doch andererseits wieder nicht glauben, dass es wirklich einmal zu einem Krieg kommen soll. Am Samstag wurde die Mobilmachung bekannt gemacht, da kam etwas furchtbar Schweres, Düsteres über uns, eine ganze Last von Druck, man sah auf den Straßen Leute miteinander jammern und weinen und selber brach mir das Herz, dass ich mich nicht halten konnte.«¹⁰

Schrecken und Ratlosigkeit breitete sich unter der Landbevölkerung aus, verstärkt noch durch den Umstand, dass mitten in der Erntezeit ein Großteil der Arbeitskräfte abgezogen wurde. Die Kriegsmaschinerie nahm von den Menschen Besitz. Schuhmacher Schulin hörte »Tag und Nacht Züge laufen, welche einen ganz anderen, dumpfen Ton führen, dieselben führen nur Militär in großer, großer Zahl«. Die Mobilmachung war ein gigantisches Unternehmen: Fast über Nacht musste die Armeestärke von 800 000 auf vier Millionen Mann erhöht werden. Auch in Münchingen wurden von August bis Oktober 1914 wiederholt Mannschaften einquartiert.¹¹ Die Gemeinde sah sich zur Aufnahme von Krediten genötigt, um die auf sie zukommenden außerordentlichen Lasten bestreiten zu können.¹² Hierzu zählten auch die zehn Mark, die jeder ins Feld ausmarschierende Münchinger bzw. deren Angehörige aus der Gemeindekasse erhielten.¹³ Die Zahlung an Jakob Hönes wurde am 31. August fällig, nachdem er am 6. August zum 4. Ersatzbataillon des Reserve-Infanterieregiments 121 eingezogen worden war. Als er an diesem 31. August ins Feld nachgesandt wurde, gehörte er zu den ersten 38 Münchinger Rekruten, die man noch im August an die Front schickte. Ende des Jahres standen 100 von ihnen im Feld.

Am 3. September 1914 erhielt Jakob Hönes die Versetzung zur 7. Kompanie des Reserve-Infanterieregiments 121, bei der er bis zu seinem Tod verblieb. Bis Anfang Oktober nahm er an Gefechten bei Nancy-Epinal und an der Somme teil. Dann wandelte sich das Bild, der Bewegungskrieg kam zum Stillstand, die Truppen gruben sich ein. Ab Oktober 1914 befand sich Jakob Hönes im Stellungskrieg im Artois

südlich der nordfranzösischen Stadt Arras. Inzwischen waren erste Meldungen über Gefallene in Münchingen eingetroffen. Ende des Jahres 1914 beklagte man hier bereits acht Tote.¹⁴

Die Gemeinde ergriff Vorsorgemaßnahmen: Noch im Dezember 1914 wurden die Mehl- und Getreidevorräte in der Bevölkerung erfasst. Solche Zählungen wiederholten sich in den Folgejahren und erstreckten sich dann auch auf Schweine, Milchtiere, Kartoffeln, Heu und Stroh.¹⁵ Es galt, die Nahrungsmittelversorgung der Bevölkerung



Mit Nägeln gespickte Hindenburg-Büste vor dem Münchinger Rathaus, 1916.

sicherzustellen, und dies wurde mit zunehmender Dauer des Krieges immer schwieriger. Der ausbleibende Import von Lebensmitteln und der Mangel an Arbeitskräften blieb nicht ohne Folgen. Dies trifft vor allem auf die städtischen Regionen zu, in Dörfern wie Münchingen war die Anzahl der Selbstversorger natürlich hoch. Auch Marie Hönes verfügte über ihren kleinen Acker, zu dem sie 1917 noch einen zweiten, größeren hinzuerwerben konnte. Aber auch hier gab es Mangel: Das örtliche Strafregister über Fälle von Ordnungswidrigkeiten verzeichnet 1916 mehrere Einträge wegen »unbefugtem Ährenlesen auf nicht ganz abgeernteten Äckern«. Die Übeltäter waren Frauen von Tagelöhnern, Arbeitern und Handwerkern.¹⁶ Spezielle Kochbücher für die Kriegszeit sollten den Umgang mit dem Mangel lehren.

Mit der zunehmenden Rekrutierung auch älterer Jahrgänge wurde das Fehlen arbeitsfähiger Männer immer akuter. 1917 betrug die zivile ortsanwesende Bevölkerung 1717 Personen, davon waren 1018 Frauen.¹⁷ Man griff auf den Einsatz

von Kriegsgefangenen zurück, um die Landwirtschaft zu stützen.¹⁸ Öffentliche Appelle an den Patriotismus der Einwohnerschaft fanden ihren Ausdruck unter anderem in häufigen Sammlungen.¹⁹

Eine Besonderheit stellten dabei die so genannten Nagelungen dar, bei denen eine Holzfigur mit Nägeln beschlagen wurde, für die der Spender einen Geldbetrag entrichtete. Im Sommer 1916 wurde in Münchingen eine von den »Jungmännern der Jugendwehren des Oberamtsbezirks« gestiftete Büste des »Kriegshelden« Hindenburg vor dem festlich geschmückten Rathausportal zugunsten des Roten Kreuzes unter großer Anteilnahme der Bevölkerung »benagelt«.²⁰ Zur Bestreitung der enormen finanziellen Lasten des Krieges rief man zur Zeichnung von Kriegsanleihen auf, einer »vaterländischen Pflicht«, der einzelne Bürger, aber auch die Gemeinde Münchingen wiederholt nachkamen.²¹

Doch sind wir nun der Zeit etwas vorausgeeilt. Kehren wir zurück zu Jakob Hönes im Winter 1914, genauer in der Vorweihnachtszeit. Von Besinnlichkeit konnte

damals keine Rede sein. Am 17/18. Dezember 1914 wurde Jakob Hönes bei Owillers in ein Gefecht im Rahmen der ersten französischen Artois-Offensive verwickelt. Danach hieß es für ihn Stellungskriegsroutine im Raum La Boisselle. Heiligabend verbringt er im Schützengraben, während zu Hause in Münchingen seine Tochter Luise zur Welt kommt. Vielleicht war es ihm ein Trost, dass sein Bruder Christian, der sich zu dieser Zeit im Ludwigsburger Lazarett von einer Schussverletzung erholte, bei der jungen Mutter sein konnte. Wie sich Heiligabend für Jakob Hönes gestaltete, lässt sich anhand des Bataillons-Kriegstagebuchs²² ein wenig nachvollziehen:

»24. Dez. vormittags ziemlich heftiges Artilleriefeuer, drei Mann verwundet, nachmittags Gefecht bei Boisselle. Von Veranstaltung von Weihnachtsfeiern sieht das Bataillon ab, da laut Nachricht des Regiments die Ablösung ganz nahe bevorsteht. Deshalb werden auch die Weihnachtspakete nicht in die Stellung gebracht, sondern werden bei der Gefechtsbagage aufbewahrt. Für die Nacht wird erhöhte Gefechtsbereitschaft angeordnet, da nach Gefangenaussagen die Franzosen einen Angriff beabsichtigen. Doch verläuft die Nacht ruhig. Aus den meisten Deckungen erschallen gedämpft Weihnachtslieder, Choräle und Volksweisen.«

Von einem Weihnachts-Waffenstillstand konnte an diesem Frontabschnitt also keine Rede sein. Und doch wollte man auf weihnachtliche Stimmung auch im Schützengraben nicht verzichten. Hierzu gehörten natürlich nicht zuletzt Geschenke, die in Form von Weihnachtspaketen, so genannten »Liebesgaben«, aus der Heimat geschickt wurden. Nicht nur Freunde und Angehörige taten dies. Die Gemeinde Münchingen beschloss erstmals 1915, jedem Feldzugteilnehmer ein Weihnachtspaket im Wert von ca. fünf Mark, gefüllt mit Zigarren, Zigaretten, Schokolade und Strickwaren, zukommen zu lassen.²³ Das erste und letzte Kriegsweihnachten des Jakob Hönes war kalt und nass. Die späten Dezembertage sahen Dauerregen. Für den 28. Dezember vermerkt das Kriegstagebuch: »Infolge anhaltenden Regens stürzen viele Deckungen und Laufgräben ein. Wiederherstellungsarbeiten durch das Wetter erschwert. Vormittags und abends etwas Artilleriefeuer.«

Die Witterung forderte auch ihren Tribut beim Gesundheitszustand der Soldaten. Erkrankungen der Luftröhre, teilweise mit Fieber, nahmen zu, es kam zu Fällen von Erfrierungen der Beine. Anfang März wurde in zwei Unterständen der 7. Kompanie eine Cholera-Schutzimpfung durchgeführt, die »im Gegensatz zur Typhusimpfung ohne Folgeerscheinungen« blieb.

Zur »Erholung« vom Fronteinsatz in den Stellungen schickte man die Truppe für einige Wochen ins Quartier in das vom Krieg gezeichnete Dorf Courcellette, später Miraumont. Neben der Instandsetzung von Bekleidung und Ausrüstung beschäftigte man sich dort mit der Herstellung von Wasserschöpfern, Besen und Schlamm-pumpen für das Regiment. Auch hatten die Mannschaften Gelegenheit zu baden. Zur »Erholung« gehörten aber auch Exerzieren und Marschübungen!

Am 28. März bezog das Hönes'sche Bataillon die Stellung bei Owillers. Dort wurden in die Gräben Kessel eingebaut, in denen Kaffee und teilweise auch Suppe gekocht werden konnte, so dass die Feldküchen nur einmal – am Abend – in die Stellung zu fahren brauchten. Die Verpflegung während des Stellungskrieges 1914/15 bestand laut Kriegstagebuch aus »Fleisch, zumeist frisch, und Gemüse. Als Zugabe wurden Speck, Wurst, Käse, Eier gegeben. Alkohol wurde jeden Tag gereicht in Form von Rum oder Cognac in Tee und Kaffee. Milch alle vier Tage, Bier und Wein von Zeit zu Zeit.«

Von Owillers aus schickte Jakob Hönes innerhalb von drei Tagen drei Feldpostkarten an seine Frau nach Hause. Eine davon zeigt ihn im Kreise seiner Korporal-



Jakob Hönes (liegend, ganz links) im Kreise seiner Korporalschaft, Feldpostkarte von 1915.

schaft. Der Inhalt der Karten ist geprägt von der Sorge um seine nunmehr auf sieben Köpfe angewachsene Familie. Er erkundigt sich, ob sein Paket mit Kniewärmern und die von ihm geschickten sechs Mark bei ihnen angekommen sind. Formellhaft wiederholt er die Worte »gesund bin ich immer noch« und fügt den Wunsch hinzu: »Es wird doch auch die längste Zeit gedauert haben.« Auf tragische Weise ging dieser Wunsch in Erfüllung: Knapp zwei Monate nachdem er diese Zeilen geschrieben hatte, war Jakob Hönes tot.

Am 7. Juni setzte im Raum Serre eine französische Offensive ein. In deren Verlauf rückte die 7. Kompanie des Jakob Hönes am 11. Juni in eine Stellung, die 180 Meter nördlich der Straße Serre-Mailly begann und sich südlich davon bis zu einem Flankierungsgraben erstreckte. Den Anschluss übernahmen die 5. und 6. Kompanie. Der Zustand dieses Grabenabschnitts war schlecht. Der Gefechtsbericht vermerkt dazu: »Das Batl. begann sofort mit den dringendsten Arbeiten: Wiederherstellung der Schießstellung und Vertiefen der Gräben. Eine Verpflegung durch die bis zur Mulde vorgefahrenen Küchen war in dieser Nacht nicht möglich, da bei der Dringlichkeit der Arbeiten kein Mann zum Essenfassen weggeschickt werden konnte. [...] Was in den wenigen Nachtstunden von der hart angestregten Truppe gearbeitet wurde, wurde bei Tag immer wieder zerstört. An eine Nachtruhe war nicht zu denken.«²⁴

Heftiges Artillerief Feuer sorgte für große Verluste durch Splitterwirkung und Verschüttungen unter der zumeist ohne Deckung im Graben liegenden Mannschaft. Am 13. Juni um 3.30 Uhr setzte ein Trommelfeuer von 2-stündiger Dauer ein. Um 5.30 Uhr riefen zwei Posten: »Die Franzosen kommen!« In drei Wellen stürmten französische Truppen in Regimentsstärke von Norden her auf die Stellung zu. Es

gelang ihnen, unter Werfen von Handgranaten in deren nördlich der Straße Serre-Mailly gelegenen Teil einzudringen und die schwache Besatzung gefangen zu nehmen, soweit sie nicht bereits gefallen war. Verheerende Wirkung hatte das starke Feuer aus der französischen Hauptstellung im Westen. Die 7. Kompanie, die an exponierter Stelle kämpfen musste, wurde stark getroffen. Die nach Beendigung der Kämpfe aufgestellte Bilanz vermeldete 15 Gefallene, 15 Schwerverletzte, 13 Leichtverletzte und ca. 42 Vermisste. Auch das kurze Leben des Jakob Hönes fand an in diesem Tag sein Ende. Der nüchterne Todeseintrag in der Kriegsstammrolle lautet: »Am 13.6.15 im Gefecht bei Serre bei Albert in Nordfrankreich gefallen durch Gewehrschuss, bedingt unmittelbar bei der Feldstellung 1 km südlich Serre (Amtl. Verl. Liste Nr. 226). Courcellette, den 18.6.1915. Raben, Hauptmann und Kompanieführer.«²⁵

Einer Familienlegende zufolge ist Jakob in den Armen seines Bruders Christian gestorben, der am 2. April 1915 zur 7. Kompanie versetzt worden war. Christian hat jedenfalls das Gefecht leicht verletzt überstanden. Ein gutes Jahr später jedoch, am 24. Juli 1916, ereilte auch ihn der Tod in der Somme-Schlacht bei Beaumont, unweit von Serre – durch ein Artillerieschoss schwer verwundet, stirbt er schließlich auf dem Hauptverbandsplatz in Miraumont und wird tags darauf auf dem dortigen Friedhof bestattet. Dieser Friedhof wurde nach dem Krieg aufgelöst; wohin die sterblichen Überreste von Christian Hönes dabei gelangten, ist unbekannt.

Wilhelm Hönes, der Zimmermann, fiel am 2. Juni 1916 bei Ypern, wo er »von einer Granate zerfetzt« wurde, wie es in der Todesmitteilung heißt. Er fand seine letzte Ruhe auf dem deutschen Soldatenfriedhof im belgischen Menen als einer von 48 000 Gefallenen. Als einziger von Jakobs Brüdern überlebte Karl Hönes den Krieg. Er starb 1948 im Alter von 65 Jahren in Stuttgart. Marie Hönes, Jakobs Ehefrau, heiratete 1920 den Fuhrmann Karl Stoll. Ein weiterer Weltkrieg sollte ihr auch diesen zweiten Ehemann rauben, der 1948 in russischer Kriegsgefangenschaft starb.

Folgewirkungen

Auch der Dichter Wilfred Owen wurde, eine Woche vor dem Waffenstillstand, noch ein Opfer des erbarmungs- und sinnlosen Mordens. Die Wirkung seiner Kriegsgedichte charakterisierte Owen einmal mit den Worten: »The poetry is in the pity«, die Poesie liegt in der Empathie, im Mitfühlen. Auch für das Verständnis historischer Ereignisse kann eine mitfühlende Auseinandersetzung mit menschlichen Schicksalen hilfreich sein. Voraussetzung hierfür ist, dass man die handelnden Personen ein wenig näher kennen lernt, dass man etwas erfährt über ihre Lebenssituation. Das sollte die vorangehende Schilderung der Ereignisse um Jakob Hönes, seine Familie und sein Dorf leisten. Aber die Geschichte ist damit nicht beendet, sie hatte und hat Folgen. Das gilt zum einen ganz unmittelbar für die Familie des Gefallenen, der die Archäologen gewissermaßen den Groß- bzw. Urgroßvater zurückgegeben haben, von dem nicht viel mehr bekannt war als sein Name. Das gilt zum anderen aber auch für einen weit größeren Personenkreis.

Zweimal konnte der Autor auf Einladung des National Army Museums in London zur Person Jakob Hönes' referieren und dem englischen Publikum eine ungewohnte Perspektive auf die Kriegereignisse aus der Sicht von »one of our enemies« vermitteln. Das Heimatmuseum Münchingen nahm die Geschichte Jakob Hönes' zum Anlass, um das Thema »Erster Weltkrieg in Korntal und Münchingen« in einer

Ausstellung aufzuarbeiten. Und schließlich drehte eine kanadische Filmgesellschaft mit den Archäologen von »No Man's Land« eine Serie über wiederentdeckte Gefallene des Ersten Weltkriegs, in der Jakob Hönes eine Folge gewidmet ist.²⁶

Als diese Serie in Großbritannien ausgestrahlt wurde, zeigte das National Army Museum eine Begleitausstellung, zu deren feierlichen Eröffnung in Person Walter Rapps aus Münchingen auch ein Urenkel des gefallenen Hönes eingeladen wurde. Erstmals ergaben sich hierbei persönliche Kontakte zwischen der Familie und dem Ausgräberteam, aus denen inzwischen freundschaftliche Bande geworden sind. Und noch etwas anderes ist dabei entstanden: die Idee, stellvertretend für die vielen namenlosen Gefallenen unterschiedlicher Nationalität, die noch auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs ruhen, der drei geborgenen Soldaten nahe ihrem Fundort in schlichter Form zu gedenken.

Dies war ein Wunsch, den das Archäologenteam mit den Hönes-Nachfahren um Walter Rapp teilte. Und es blieb nicht beim bloßen Wunsch. Vielmehr wurde das Vorhaben in der Folge mit großem Engagement in die Tat umgesetzt. Der Zufall wollte es, dass kurz zuvor in der Person Karl Thieleckes aus Regensburg nach lange vergeblicher Suche ein Verwandter des mittlerweile als Albert Thielecke aus Halberstadt identifizierten zweiten deutschen Gefallenen ausfindig gemacht werden konnte. So war es schließlich möglich, dass im Juni 2006 mit Walter Rapp und Karl Thielecke zwei Nachfahren der beiden deutschen Gefallenen gemeinsam mit Andrew Robertshaw von »No Man's Land« einen Gedenkstein enthüllen konnten, der in seiner Art einzigartig ist.

Erstmalig wird deutschen und britischen Gefallenen, den Feinden von einst, auf einer in drei Sprachen abgefassten Plakette gemeinsam gedacht. Nicht zuletzt dieser völkerverbindende Charakter war es wohl, der für ein Ausmaß an öffentlichem Interesse sorgte, wie man es sich in Deutschland kaum vorstellen kann. Gleich mehrere Fernseherteams, darunter die BBC, hielten die würdigen Worte fest, die neben Projekt-Historiker Alastair Fraser und Walter Rapp noch der britische Vizekonsul in Lille, der Präsident des Weltkriegsmuseums »Historial de la Grande Guerre« in Péronne und der Vize-Präfekt des Departements Somme sowie ein Vertreter des Militärattachés an der deutschen Botschaft in Paris fanden.

Eine militärische Abordnung der Bundeswehr aus Fontainebleau legte einen Kranz nieder, auch die Stadt Korntal-Münchingen ehrte die Gefallenen mit einem Blumengebilde. Doch abseits allen offiziellen Gedenkens stand die bewegende Feier nicht zuletzt im Zeichen der ganz privaten, persönlichen Auseinandersetzung mit dem Los der Gefallenen, wie sie in den Familien der Angehörigen stattfindet. Viele von ihnen waren nach Frankreich angereist, um bei der Einweihung des Gedenksteins zugegen zu sein. Ohne ihr Engagement wäre dessen Realisierung nicht möglich gewesen.

Kann Militäarchäologie zum Frieden beitragen? Dieser Frage ging Andrew Robertshaw jüngst in einem Artikel für eine Veröffentlichung der britischen Armee nach. Das Beispiel von Jakob Hönes und Albert Thielecke spricht dafür. Und es zählen dabei nicht nur die großen Gesten. Im vergangenen Juli besuchten Mitglieder von »No Man's Land« auf Einladung der Familien Hönes und Thielecke das Münchinger Backhausfest. Unmengen von Zwiebelkuchen werden dabei alljährlich in einem historischen Backhaus produziert, das sein Aussehen seit den Zeiten von Jakob Hönes nicht verändert hat und just dessen Geburtshaus gegenüber liegt. An diesem Ort nun trafen sich englische Ausgräber und deutsche Nachfahren zweier Weltkriegsopfer, um dieser zu gedenken, aber nicht zuletzt auch, um gemeinsam zu feiern – und sie taten dies als gute Freunde.

Anmerkungen

- 1 Dominic Hibbert: Wilfred Owen - a new biography, London 2002, S. 269.
- 2 Beschreibung des Oberamts Leonberg, Stuttgart 1930, S. 952.
- 3 Stadtarchiv Korntal-Münchingen (StA Ko-Mü) MB 1598 Fasz. 65 Nr. 40.
- 4 Eugen Schmid: Geschichte des Württembergischen Volksschulwesens, Stuttgart 1933, S. 469.
- 5 StA Ko-Mü MR 577.
- 6 StA Ko-Mü MA 1091.
- 7 Nachweise der Arbeitsstätten in StA Ko-Mü MA 784.
- 8 StA Ko-Mü MB 1214.
- 9 Markgröningen. Menschen und ihre Stadt, Markgröningen 2000, S. 155.
- 10 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) M 660/40 Bü 7.
- 11 StA Ko-Mü MR 214 S. 730/4.
- 12 StA Ko-Mü MB 34 S. 547.
- 13 Ebd. S. 542.
- 14 StA Ko-Mü MA 1071 und Gefallenentafel am Friedhof Münchingen.
- 15 StA Ko-Mü MR 214 S. 730/2, MR 215 S. 728 u.ö.
- 16 StA Ko-Mü MA 776.
- 17 Volkszählung von 1917: Oberamts-Ortsliste über die Aufnahme der ortsanwesenden Bevölkerung.
- 18 Die Volkszählung von 1917 weist für Münchingen 70 Militärgefangene auf.
- 19 Bismarckspende, Haussammlung des Jungfrauenvereins 1915 (StA Ko-Mü MB 34 S. 579), Hindenburg-Nagelung 1916 (StA Ko-Mü MR 216 S. 729), Ludendorffspende 1918 (StA Ko-Mü MB 34 S. 695).
- 20 StA Ko-Mü MB 34 S. 627.
- 21 Ebd. S. 616 (IV. Kriegsanleihe 1916), S. 652 (VI. Kriegsanleihe 1917).
- 22 HStAS M 411 Bü 313, Kriegstagebuch Reserve-Infanterieregiment 121, II. Bataillon.
- 23 StA Ko-Mü MR 215 S. 732/1.
- 24 HStAS M 411 Bü 313.
- 25 HStAS M 478 Bd. 13 Nr. 274.
- 26 »Finding the Fallen«, Dokumentarfilmreihe, produziert von »Yap Films«, Toronto, Kanada, 2005.